

Michel Henry
10.01.1922 – 03.07.2002

Geboren am 10. Januar 1922 in Haiphong (Vietnam), studierte M. Henry Philosophie in Lille, am Pariser Lycée Henri IV sowie an der Sorbonne, wo er mit einer Diplomarbeit über „Le bonheur de Spinoza“ seinen Magistertitel erwarb. Nach Beendigung des 2. Weltkrieges, woran er als Freiwilliger in der französischen Widerstandsbewegung teilgenommen hatte, legt er 1945 die höchste Staatsprüfung (Agrégation) für Philosophie ab. Nach Forschungsjahren am Centre National de Recherches Scientifiques in Paris, Unterrichtstätigkeit im Ausland und in Frankreich erwirbt er zusätzlich den philosophischen Doktorgrad, um dann zunächst Privatdozent und anschließend ordentlicher Professor an der Paul Valéry-Universität in Montpellier zu werden. Es folgen Lehrangebote an die Universitäten Osaka in Japan und Ottawa in Kanada. 1963 erschien sein Hauptwerk „L'essence de la manifestation“, worin die Fundamente für die von ihm erarbeitete und bis zuletzt vertiefte „radikale Lebensphänomenologie“ in Auseinandersetzung mit der abendländischen metaphysischen Tradition und der klassischen Phänomenologie gelegt werden. Kultur- und gesellschaftskritische Essays sowie Romane ergänzen dieses literarische Schaffen, wodurch M. Henry zu einem der bedeutendsten gegenwärtigen phänomenologischen Vordenker geworden ist, was sich auch in den zahlreichen Übersetzungen niederschlägt. Er verstarb am 3. Juli 2002 im südfranzösischen Albi, in dessen Nähe er ebenfalls seine letzte Ruhestätte fand. Die Erinnerung an ihn wird in der international wachsenden Rezeption wach gehalten werden und so einen Denker ehren, welcher allein der absoluten „Voraussetzungslosigkeit“ verpflichtet war, um darin die Gewißheit des „unsichtbaren Lebens“ zu erproben. Wir können daher unseren Dank für sein Wirken am besten dadurch ausdrücken, daß wir die unverzichtbaren Ergebnisse seiner Hauptwerke hier in Erinnerung rufen:

Die im ersten Werk *L'essence de la manifestation* (1963) grundgelegte materiale Phänomenologie transzendentaler Affektivität als apodiktischem Erscheinensapriori des rein phänomenologischen Lebens nimmt ihren Ausgang von einer Kritik Descartes' bis Heidegger: Ego-cogito, Bewußtsein, Intentionalität wie Horizont oder Ekstasis können in ihrem monistischen Transzendenzverweis nur als relativer Grund für den Aufweis einer konkret phänomenologischen Substantialität gelten, da von ihnen nicht die akosmische Eigenphänomenalisierung des Lebens als reiner Immanenz berücksichtigt wird. Der phänomenologisch-ontologische Unterschied von Leben/Welt als zwei heterogenen Phänomenalisierungsweisen ist, anders gesagt, die Differenz wie Duplizität von Licht/